



Schwierig

Johann Paul von Westhoffs Partiten für Violine solo könnten die Bach'schen Solopartiten unmittelbar beeinflusst haben; beide Musiker waren immerhin zeitgleich am Hof von Weimar angestellt, und allzu viel Literatur für Violine solo gab es zuvor nicht, an der sich der junge Bach hätte orientieren können. So wundert es nicht, wenn auch die Partiten Westhoffs immer mal wieder in den Blick genommen werden. Die vielen Akkorde, die der Violine recht eigentlich fremd sind, und die eher äußerliche Virtuosität lassen diese Stücke aber ausgesprochen sperrig wirken. Da nutzt auch die verblüffende technische Durchdringung von Gunar Letzbor letztlich nur wenig.

RE

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Westhoff, Sei partite a violino senza basso accompagnato; Gunar Letzbor (2009); Arcana/Note 1 CD 8033891690199 (63')



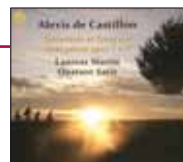
Extra-klasse

Diese Wanderungen erweisen sich als abwechslungsreiche Zeitreise durch die Posaunenliteratur. Ausgangspunkt ist Albrechtsbergers bekanntes Konzert (1769), gefolgt von Jacques Castérèdes Sonate (1957), drei Ricercare-Sätzen (1553) von Diego Ortiz, Stjepan Suleks Sonate (1973) und Tadeusz Kassatis Sonatine (1999). Alles Spielmusiken im besten Sinne, in denen Fabrice Millischer, 2007 Erster Preisträger des renommierten ARD-Wettbewerbs, seine Extraklasse eindrucksvoll demonstriert.

Ho. Ar.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pérégrinations – Posaunenwerke von Albrechtsberger, Castérède, Ortiz, Sulek und Kassatti; Fabrice Millischer, Via Musica Ensemble, Radio Brass Saar Quintett u. a. (Aufnahmejahr nicht genannt) Perc.pro/KC CD 420029190366 (62')



Stimmig

Marie-Alexis Castillon de Saint-Victor hört man seine französische Herkunft an, schon in seinem Opus 1, einem Klavierquintett, das er in den 1860er Jahren mit Mitte zwanzig schrieb. Laurent Martin und das Quatuor Satie legen über dieses Stück eine vorimpressionistische Patina, begünstigt durch ein zu halliges Klangbild. Die Musiker überzeugen mit einer klugen Eleganz, die in den schnellen Passagen keine Extremwerte und in den getragenen Partien kein übertriebenes Verweilen kennt. Das gilt auch für das Klavierquartett op. 7, entstanden 1869, jenem Jahr, als Castillon Schüler von César Franck wurde. Eine stimmige Aufnahme, ohne herauszuragen.

C. Vr.

Musik ★★★
Klang ★★★

Castillon, Klavierquartett, Klavierquintett; Laurent Martin, Quatuor Satie (2009); Ligia/KC CD 3487549902106 (69')

Wie von selbst

Erwin Schulhoff zählt seit seiner Wiederentdeckung in den 1980er Jahren zu den stilbildenden Komponisten, die wie Eisler, Weill, Honegger oder Hindemith den Expressionismus in die Neue Sachlichkeit überführt haben. Die drei hier eingespielten, denkbar unterschiedlichen



Alle diese Facetten des Schulhoff'schen Komponierens stellen sich bei diesen Einspielungen nicht bloß ein, sondern tragen ein geradezu ideales kammermusikalisches Musizieren, das nun fast schon hinter der aufgeführten Musik zurückzutreten scheint, als spiele sich die Musik wie von selbst: absolut perfekt ohne aufdringliche interpretatorische Eitelkeit. Das gilt auch für die lebhaften Sätze, die Schulhoff als volkstümliche Tanzmusik stilisiert. Keinesfalls wirkt die Interpretation jedoch unpersönlich – im Gegenteil. Vielmehr wird mit diesem „sachlichen“ Musizieren ein „Abglanz des Humanitären“ – um einmal Adorno zu bemühen – spürbar, der sympathisch anrührt und betroffen macht. Allerdings ist eine CD mit einer Spieldauer von nur 49' schädlich kurz.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schulhoff, Kammermusik; Adrás Adorjan, Klaus Stoll, Yumiko Urabe, Philharmonisches Streichsextett Berlin (2009); Berliner Philharmoniker/Naxos CD 4250317416049 (49')

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Goldberg-Variationen (Arr. für Streichtrio); Amati String Trio (1999); Brilliant CD
Britten, Patterson u. a., Werke für Harfe; Lavinia Meijer (2009); Channel/HM SACD
de Falla, Werke für zwei Gitarren u. a.; Katona Twins, Juanita Lascaro, David Garcia Mir (2009); Channel/HM SACD
Kleinknecht, Sonaten für Traversflöte; Linde Brunmayr-Tutz, Lars Ulrik Mortensen (2009); ORF CD
Marais, Trios; Aux pieds du roy, Dirk Börner, Michael Form (2007); Ambronay/HM CD

Kultiviert

Diese Aufnahme ist bemerkenswert. Allein schon wegen ihres Programms. „Zwei Lieder von Shulamith“ des Litauers Anatolijus Senderovas, die Cellosonte von Dmitri Kabalewsky und zwei Werke von Ginastera: eine Liedbearbeitung sowie die Cellosonte op. 49 – allesamt Kompositionen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Solisten heißen Jelena Ocic und Federico Lovato. Auch ihre Spielweise kann im positiven Sinne als bemerkenswert gewertet werden: umsichtig in allen dynamischen Fragen, klug im dramaturgischen Aufbau, ausgewogen im Zusammenspiel.

Die Glockenmotivik im Kopfsatz der Kabalewsky-Sonate deutet Wehmut und Klage an, aber auch eine gewisse Feierlichkeit, die sich jedoch nie ins Heroische aus-

wächst. Der Schlusssatz, ein motorisch-rhythmisches Allegro molto, das auch von Prokofjew stammen könnte, lebt von einer Klarheit des Vortrags, die sich nicht ins Bloß-Nüchterne verliert, sondern stets auch von einer gewissen Wärme durchdrungen ist. Dass Ocic und Lovato zu zahlreichen, auch plötzlichen Ausdruckswechseln in der Lage sind, beweisen sie bei der Ginastera-Sonate. Das klingt oft virtuos und kühn, doch hat es den Anschein, als müssten beide Musiker dafür nicht an ihre Grenzen gehen; ihr Spiel hat nichts Halsbrecherisches oder Verwegenes – vielleicht sogar eine Spur zu wenig davon.

Anders gesagt, bleibt ihr Spiel stets kultiviert, selbst bei kleinen Glissandi oder

leisen Pizzicati, selbst bei bewusst langem Nachhall im Pedal. Das Presto mor-moroso ist ein treffendes Beispiel für Formen intensi-

ver Klangerzeugung mit subtilen Mitteln. Wie ein Perpetuum mobile, das sich bei Durchzug bewegt, nachdem jemand vergessen hat, das Fenster zu schließen.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Senderovas, Kabalewsky, Ginastera,
Werke für Violoncello und Klavier; Jelena Ocic, Federico Lovato (2009);
Challenge/SM CD 608917235821 (66')



Stilsicher und intensiv

„The Vienna Connection“ ist dieses Recital des österreichischen Geigers David Frühwirth betitelt. Die drei vorgestellten Werke entstanden tatsächlich in Wien, innerhalb weniger Jahre, von 1917 bis 1920. Gemeinsam ist ihnen allen eine spätromantische Grundhaltung, doch hier enden auch schon die Ähnlichkeiten. Ausdrucksmäßige Welten trennen etwa Hans Gál's Violinsonate op. 17 von der Sonate Nr. 1 des gerade einmal 20-jährigen Ernst Krenek. Gál, dessen lange Zeit fast in Vergessenheit geratenes Schaffen in jüngster Zeit wieder vermehrt Beachtung findet, kultiviert in seiner dreisätzigen Komposition die für ihn so typische Gratwanderung zwischen Romantik und Klassizismus, die in einer scheinbaren Einfachheit resultiert, die ihre durch-

aus vorhandenen Untiefen erst bei konzentriertem Hören eröffnet. Der Schafspelz, den diese Musik trägt, erweist sich als perfekt sitzende Verkleidung; sie zu unterschätzen ist ebenso leicht wie trügerisch.

Demgegenüber entwirft Krenek ein expansives, emotional aufwühlendes Panorama, das trotz Anklängen an seinen Lehrer Schreker durchaus in die Zukunft weist – wenn auch nicht unbedingt in Krenek's eigene. Egon Kornauths wohlklingende Sonate D-Dur vermag auf ihre Weise schon zu gefallen, kann aber mit den anderen beiden Kompositionen letztlich nicht ganz mithalten. David Frühwirth erweist sich in allen drei Werken als stilsicher gestaltender Interpret, der in den entsprechenden Passagen eine unmittelbar packende Intensität generiert, ohne dabei seine eigene Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen. Auf diese Weise lässt er Werken Gerechtigkeit widerfahren, die es verdient haben, zum festen Repertoire zu gehören.

Thomas Schulz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Gál, Kornauth, Krenek, Violinsonaten;
David Frühwirth, Florian Uhlig (2006);
EDA/KC 4012476000329 (75')



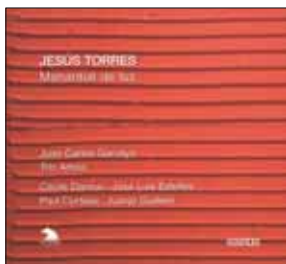
Plipp und Plopp

Das Pianoduo Maria Madini Moretti und Ada Mauri vereint hier ganz unterschiedliche Stücke von Luciano Berio, György Ligeti, Alfredo Casella, Bruno Maderna und György Kurtág. Natürlich war die Avantgarde keineswegs geneigt, dem Klischee des Pianoduos als musikalischer Freizeitbeschäftigung höherer Töchter Vorschub zu leisten. Deshalb dräut es dunkel in den Stücken, werden Hörgewohnheiten gegen den Strich gebürstet, branden Dissonanzen auf. So begegnen uns neue Klangsensualismen. Vor allem wenn Berio zusätzlich Vibraphon und Marimba bemüht. Leider mit schlechter Aufnahmetechnik! *T.U.*

**Musik
Klang**

★★★
★★

Gruppo Linea Ensemble, Serenata
per un satellite; Maria Madini Moretti,
Ada Mauri, Andrea Dulbecco, Paolo
Pasqualin (1997-2008);
MAP/www.map.it
CD 8017297007140 (54')



Lichtdurchflutet

„Wenn mir etwas bei der Musik von Jesús Torres immer stark aufgefallen ist, so ist das zweifellos ihre Art zu leuchten; ihr ganz bewusster Umgang mit dem Licht“, charakterisiert Juan Carlos Garvayo die Musik seines Landsmannes, und er muss es wissen. Der spanische Pianist steht nämlich – allein oder als Mitglied des Trio Arbós – immer wieder im Blickpunkt dieser aktuellen Torres-Stücke zwischen Klavier- und Ensemblekomposition.

Blitzartige Akkorde, glitzernde Arabesken und zarte Reflexionen sind denn auch für die „Presencias“ (2002) wesentlich, vier Klavierstücke zwischen rastlosen Bewegungen und zerrissen-eruptiver Gestik. Die ganze, gelegentlich auch widersprüchliche Vielfalt von Torres Klangsprache kommt im Garvayo gewidmeten „Manantial de luz“ (2007) zum Ausdruck, ein sehr farbiges (manchmal an Messiaen gemahnendes) Stück für Soloklavier und kleinere Ensemblebesetzung, das als melancholische Nocturne mit verhuschten Pianoklängen beginnt und über minimalhafte Ostinati zu einem zeremoniellen Ende mit scheppernden Gongs und Tam-Tams findet.

Wie aus einem Guss und ganz ohne Plattitüden präsentiert sich „Poética“, fünf schwermütige Reflexionen über Gedichte von Novalis, Hölderlin, Rilke, Trakl und Celan. Eine wunderbare Musik, die Torres' Fähigkeit zu subtiler Klangpoesie mit kontemplativer Eindringlichkeit vor Ohren führt. Dass Torres' Musik stark vom Gestischen her gedacht und ständig auf dem Sprung ist, bekommt in den höchst vitalen, expressiven Interpretationen des Trio Arbós plastische Konturen. Insbesondere aber Juan Carlos Garvayo macht dem Titel seiner Klavierstücke alle Ehre und Torres' Klänge mit starker physischer Präsenz erlebbar.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Torres, Manantial de luz, Poética, Trio, Presencias, Decem; Trio Arbós u. a. (2008/2009); Kairos/HM CD 9120010281587 (66')

Vor und zurück

In den neunziger Jahren richtete der dänische Komponist Hans Abrahamsen einige Kanons von Bach für Ensemble ein: sieben Stücke, die über Bachs gesamtes Schaffen verteilt waren. Dabei fiel Abrahamsen auf, dass die Kanons in ihrem Gestus der Wiederholung etwas zutiefst Minimalistisches hatten. Eine Vorgabe, der der Komponist der „Neuen Einfachheit“ nicht widerstehen konnte. Als vom Ensemble Recherche 2006 bei ihm eine Komposition nachgefragt wurde, schrieb Abrahamsen „Schnee“, eine Folge von 13 Kanons.

Klarinette, Oboe, Flöten, zwei Klaviere, je einen Streicher für Violine, Bratsche, Cello sowie einen Perkussionisten bietet Abrahamsen auf.



Stücken, die Abrahamsen als magische, dreidimensionale Bilder mit Unschärfelation begreift, ist das agil reagierende Ensemble Recherche im Raum aufgeteilt. Sprechend sind auch Abrahamsens Vortragsbezeichnungen: „Sehr langsam, schleppend und mit Trübsinn (im



Anwälte Neuer Musik:
das Ensemble Recherche.

Foto: Martin Geier/PR

In den einfach gehaltenen Stücken mag man mitunter schwerlich eine Kanonform ausmachen, dennoch ist sie vorhanden – aber diese „Undurchsichtigkeit“ macht den Reiz aus. Abrahamsen legt gestrichene Schichten übereinander, die in ihren Klangfarben changieren, einander umkreisen, definiert minimale Bewegungen als meditative Einkreisungen, bringt gezupfte, geschlagene, geblasene Einzeltöne als Texturen zu einem Klangbild, das vor- und zurückzuschwingen scheint. Bestens eingefangen sind die Raumvorstellungen des Komponisten: In manchen

Tempo des Tai Chi)“ oder „Lustig spielend, aber nicht zu lustig, immer ein bisschen melancholisch“ – so passt die auf dem Cover gezeigte Schwarz-Weiß-Aufnahme eines verschneiten japanischen Tempels wunderbar zur Musik. Ein schönes hörbares Stimmungsbild.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Abrahamsen, Schnee; Ensemble Recherche (2009); Winter & Winter/Edel CD 02509101592 (59')

Nicht an einem Tag erbaut

Die Faszinationskraft der französischen Orgelsinfonik ist ungebrochen – die Aufnahme-
freude einer nachdrängenden Organisten-Generation ebenfalls. Und wer sich fragen mag,
was es über Widor und Vierne denn noch zu sagen gibt, dem ist zu antworten: allerhand.

An der kaum bekannten Cavaillé-Coll-Orgel der Abtei Royaumont – vormals das Luxusinstrument eines Privatiers – spielte der belgische Nischen-experte Joris Verdin Widors Opus 13, die Sinfonien eins bis vier, ein – in der Erstfassung von 1872. Endlich kann man hörend nachvollziehen, wie stark Widor hier später überarbeitete. So fehlen der Ersten, Dritten und Vierten noch die pompösen Marschsätze, der Dritten das dramatische Finale – hier steht noch eine Fuge am Ende; die Zweite ist mit Jagdscherzo statt dem späten Salve Regina zu hören. Aber auch die übernommenen Sätze klingen deutlich anders als in den späteren Fassungen. Verdin spielt sehr klassisch, manchmal fast kantig, was die kräftige Farbigkeit der Orgel noch betont. Dankenswert ist, dass man sich nun ein Bild von den Sinfonien machen kann, wie Widor sie erstmals konzipierte.

Die zweite Folge von Olivier Vernets Widor-Zyklus ist den Sinfonien zwei und drei gewidmet, und es lohnt sich, die beiden – technisch ausgezeichneten – Aufnahmen parallel zu hören. Vernet spielt die Fassungen letzter Hand. Und zwar ausgezeichnet: präzise, geschmackvoll, kantabel und mit einem Biss, der der Musik

dreisätzige Sinfonie op. 42 b koppelt Bearbeitungen von Kopf- und Finalsatz der Sechsten mit dem freundlichen Andante der Zweiten. Widors ausgereifte Orchestertechnik – er überarbeitete Berlioz' legendäre Instrumentationslehre – kommt hier zu bester Geltung. Deswegen ist man auch überrascht, wenn man die

„Pièce symphonique“ des Widor-Schülers Louis Vierne auf Vol. 4 der Gesamteinspielung von Christine Kamp hört.

War Vierne seinem Lehrer an sinfonisch-dramaturgischem Geschick überlegen, so stellt sich seine Orgel-Orchesterfassung von dreien seiner populärsten Sinfoniesätze – dem Scherzo der Zweiten, dem Adagio der Dritten und dem Finale der Ersten – wechselhaft dar. In Farben und Chromatik des Adagios klingt Mahler an; die Finaltoccata jedoch trumpft banal mit klingendem Spiel auf. Das Holland Symfonia Orchestra entledigt sich unter Ermanno Florio seiner Aufgabe nicht eben liebevoll. Hörenswert ist die jüngst gerettete Cavaillé-Coll-Konzertorgel der Philharmonie Haarlem – und das einfühlsame Spiel Christine Kamps, auch in den 24 Miniaturen der „Pièces en style libre“

op. 31, die den Hauptanteil der Folge ausmachen und an der sagenhaften Cavaillé-Coll-Orgel in Saint-Ouen zu Rouen erklingen. Valérie Guillorits lässt in Viernes „Ave Verum“ und dem Zyklus „Les Anges“ einen leuchtenden, aber bisweilen zu stark tremolierenden Sopran hören.

An der Kern-Orgel der Dresdener Frauenkirche hat Kay Johannsen Vierne „Pièces de fantaisie“ in zwei Folgen eingespielt, und die Begegnung dieser Charakterstücke mit dem eklektischen Klangkonzept Silbermann plus Cavaillé-Coll beeindruckt. Johannsen scheint sich den virtuoson Anforderungen geradezu lustvoll zu stellen, etwa in der b-Moll-Toccata; mit fließendem Legato glättet er auch die kräftig artikulierende Klanggebung der Orgel. Dennoch bleibt der Eindruck einer gewis-

sen Nüchternheit; als Klangzauberer gibt sich Johannsen nicht.

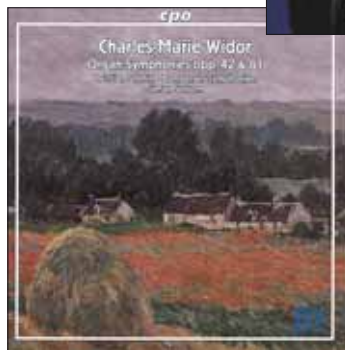
Kein Wunsch bleibt offen in der Gesamtaufnahme von Viernes sechs Sinfonien durch Hans-Dieter Meyer-Moortgat an der Mühleisen-Orgel der Stiftskirche Bad Gandersheim. Meyer-Moortgat findet durchweg eine perfekte Balance zwischen sinfonischem Rhythmus und poetischer Freiheit, und die eher mittelgroße Orgel macht in der Aufnahme großen Eindruck. Der mittlerweile klassischen, bisher unerreichten Aufnahme Ben van Oostens aus den 1980er Jahren stellt Meyer-Moortgat eine konturriertere, etwas subjektivere an die Seite – in jedem Fall aber eine künstlerisch ebenbürtige.

Friedrich Sprondel

Widor mit einem poetischen Kraftpaket an Cavaillé-Coll-Klang

gut ansteht. Die Orgel, die Vernet spielt, stammt übrigens aus einem privaten Salon, steht aber heute in der Pariser Kirche Saint-Antoine-des-Quinze-Vingts: ein poetisches Kraftpaket an Cavaillé-Coll-Klang.

Die CD mit Widors Sinfonien für Orgel und Orchester op. 42 b und op. 81 füllt eine Lücke: Bislang fehlte eine Einspielung mit einem Spitzenensemble unter guten Aufnahmebedingungen. Die Bamberger Symphoniker unter Stefan Solyom und ihre Spielstätte, die „Sinfonie an der Regnitz“, bieten beides, und Christian Schmitt ist ein gewandter Solist an der großen Jann-Orgel, die auf der Aufnahme recht herb daherkommt. Die „Sinfonia sacra“ op. 81 erhebt den Choral „Veni redemptor gentium“ zur sinfonischen Idée fixe; die



- Widor**, Sinfonien op. 13; Joris Verdin (2009); Ricercar/Note 1 2 CD 5400439002869 (90')
Widor, Sinfonien Nr. 2 u. 3; Olivier Vernet (2009); Ligia/KC CD 3487549902038 (61')
Widor, Sinfonien op. 42 b u. op. 8; Christian Schmitt, Bamberger Symphoniker, Stefan Solyom (2008); CPO/JPC CD 761203744329 (59')
Vierne, Orgelwerke Vol. 4; Christine Kamp (2005/2006); Festivo/Continuo 2 CD 8716114622329 (152')
Vierne, Pièces de fantaisie Suiten 1 u. 3; Kay Johannsen (2008); Carus/Note 1 CD 4009350832503 (65')
Vierne, Pièces de fantaisie, Suiten 4 u. 2; Kay Johannsen (2008); Carus/Note 1 CD 4009350832510 (76')
Vierne, Sinfonien; Hans-Dieter Meyer-Moortgat (2008); Sicus/Sonox 3 CD 4037743001021 (209')